№ 50. **Der** 1844.

Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag den 25. April.

X. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, **Dienstags, Donnerstags** und **Sonnabends**, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einen Sgr.**, und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter und Erzähler täglich bis Abends 5 Uhr.

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter**, Albrechtsstraße Nr. 11.

Der Sylvesterball oder Mathilde.

Eine Scene aus dem wirklichen Leben, mitgetheilt von

Paul Klöber.

(Beschluß.)

Die Nacht war von den nordischen Stürmen und von dem eisigen, schneeigen Naturgewande kalt. Glanzreich funkelten die Sterne am klaren Himmelsbogen, und freundlich begrüßte das heit're Mondsgesicht das neue Jahr. Feierlich tönten die Glocken in dieser mitternächtlichen Stunde von den Thürmen der Hauptstadt herab, und hell und laut drangen die Gesänge der, durch die Stadt ziehenden Sänger zu den Ohren der Stadtbewohner. Ein jeder feierte das Fest auf die gebührende Weise, athmete neues Leben, und trat, mit dem Schatze herrlicher, blühender Hoffnungen ausgestattet, frei und stark in das junge Jahr hinein.

»Dank Dir, Getreue!« meinte Mathilde zu Eugenie, als sie sich wieder erholt hatte, und drückte ihre Linke herzlich. »Dank Dir tausendmal, daß Du mich dem drohenden Gedankenstrudel entrissen. Mir war so bang' und weh' zu Muthe, und nun fühle ich mich so gestärkt, als wenn ich aus dem schönsten Traume erwacht wäre.«

»Aber jetzt ist Dir doch wohl, Traute? Nicht wahr?« fragte Eugenie noch einmal mit warmer Theilnahme.

»Wohl, wie dem Fische im Wasser,« betheuerte die Waise.

»Ich verstehe,« sagte Mathilde mit schelmischem Lächeln. Dein Tänzer hat Dich ungemein beseelt. Freundin, für Dich ist nun ein Glücksstern aufgegangen, der Dich als Genius durch das Leben geleiten wird.«

»Wie gefällt Dir der Doctor, Geliebte?«

»Ei, wie kannst Du erst darnach fragen, Kind?« rief Eugenie! »Wie könnte mir der Doctor wohl anders gefallen, als nur gut!«

»Dein Urtheil erfreut mich in der That,« erwiederte Mathilde lebhaft. »Des Doctors Feinheit, sein Anstand, sein überaus empfehlendes Aeußere — alles das ist für ein weibliches Herz ein Magnet. — Doch nun wäre es Zeit, laß uns hinaufgeben.«

Alsbald eilte Mathilde an Eugeniens Hand in den Saal, entschuldigte sich bei dem Gelehrten ihres Entfernens und Ausbleibens wegen, und wurde allmählig fröhlicher und vergnügter, als sie es vorher gewesen.

Der Doctor und die Waise unterhielten sich auf das Freundlichste von ihren früher verlebten Scenen, von den Stunden, wo sie sich zuerst liebend und verschwistert umfaßten, und tranken bisweilen aus ihren voll angefüllten Bechern einen süßen, etwas berauschenden Nektartrank.

Es währte nicht gar lange Zeit, da hatten sich mehre Festtheilnehmer an den Doctor angeschlossen und einen Weihgesang der die Feier des Tages noch bei Weitem erhöhte, angestimmt; und ehe das Signal zum Wiederbeginne des Tanzes gegeben wurde, hörte man unter einem, von den Musik-Instrumenten ausgehenden Tusche und unter dem, durch das gegenseitige Anstoßen von Gläsern herbeigeführte Klirren aus dem Munde Vieler die Worte: »Ein Lebehoch den Verlobten!« Und in zärtlicher Umarmung lagen Labsal und Mathilde, umschlungen vom Bande der Liebe. Der Sylvesterball ward für Beide zugleich die Vorfeier ihrer Verlobung, die in den nächsten Tagen stattfinden sollte. Ein jeder der Ballgäste, der selbst auch nur entfernt eines der Beiden kannte, sprach in herzlichen Worten seine Glückwünsche gegen das liebende Paar aus, und flog alsdann noch stundenlang am Arme seiner Tänzerin im wirbelnden Reigen und bei der rauschenden Musik durch den geräumigen Saal dahin, bis die fünfte Morgenstunde zu den Ohren der Versammelten getönt, wo der Ball beendet war.

5.

Des allzugeringen Interesses wegen lasse ich die Ereignisse, die sich von Seiten des Doctor's und Mathilden's innerhalb eines Zeitraumes von sechs Monaten zugetragen hatten, unberührt, und halte für nöthig, nur das Wichtigste, was die Neugierde unserer Leser befriedigt, in aller Kürze zu erwähnen. Vier Monate nach Verlauf des Sylvesterballes hatten Beide im Kreise ihrer Befreundeten ihre Verlobung gefeiert, und ehe das Osterfest erschienen, waren sie am heiligen Altare des Herrn durch des Priesters Seegen in den Ehestand eingeführt worden. Labsal erhielt alsbald ein einträgliches Amt als Professor an der, in der Residenzstadt befindlichen Akademie, und machte Mathilden's Leben durch eine gewissenhafte Ausübung der ihm als Gatte obliegenden Pflichten, durch Fortbestand wahrer Liebe und Treue angenehm und anmuthsvoll, und noch in späten Jahren erinnerte sich die Frau Doctorin als sie schon ihre eigenen der Jugend entwachsenen Kinder im bräutlichen Festtalare an ihrem Vermählungstage vor's Altar treten sah, mit freudigem Herzen an ihren, mit Heil, Glück und Frieden verbundenen Ehestand, der auf Tugend gegründet war.

Beobachtungen.

Bestreben, sich selbst kennen zu lernen.

Eine richtige, genaue Kenntniß seiner selbst ist schwer zu erwerben und — so sagen die Philosophen — sehr verdienstlich. Sie schützt unsern Charakter vor hundert Eigenschaften, die herabwürdigen und — lächerlich machen.

Vorzüglich — so sagen die Philosophen — wird diese schöne Selbstkenntniß den Damen schwer zu erwerben. Denn außer den gewöhnlichen Schwierigkeiten, welche die Erwerbung überhaupt erschweren, als da sind: die ununterbrochene Aufmerksamkeit auf sich selbst und alle seine Handlungen, das Prüfen nach Grundsätzen u. s. w. steht den Damen bei diesem Geschäft ein besonderer Feind entgegen — so sagen die Philosophen — die Eitelkeit, welche ihrem Geschlechte so vorzugs-

weise eigen ist. Die Eigenliebe verschönert so gern Alles, was zu unserm Selbst gehört; entschuldigt Fehler und Gebrechen, und ist so schwer dahin zu bringen, uns in einem treuen Spiegel blicken zu lassen.

Es ist indeß den Schönen Ernst geworden, diesen Fehler gut zu machen, und sich nichts so angelegen sein zu lassen, als die Erwerbung einer genauen Kenntniß ihrer selbst. Was dabei zu bewundern ist, so geht dies schöne Streben von den schönen Pariserinnen aus, die man sonst ein wenig im Verdacht der Eitelkeit und des Leichtsinns hatte! — Sonst war eine Schöne in Paris zufrieden, wenn ihr Schlafgemach überall mit großen Spiegeln versehen war, damit sie von allen Seiten ihre eigne Gestalt — in jeder Attitüde, die sie auf den seidnen Decken einnahm, erblicken konnte. Bald wurde auch der Saal mit Spiegeln versehen, damit sich an allen Wänden, — sie schlich nun schmachtend im Negligé darin herum, oder sie schwebte am Abend als Grazie im leichten Tanz — von Kopf bis zu Fuß besehen konnte! Der Hang, sich selbst zu kennen, ist noch weiter gegangen! Da es eine eigne Bewegung des Körpers giebt, wenn man eine Treppe hinauf hüpft: so sind die Treppen dieser Damen mit großen Wandspiegeln versehen, damit keine Bewegung vom Kopf bis zur Zehenspitze, dem Auge verborgen bleibt. Um alles desto treuer zu erblicken, umweht den schönen Körper ein Gewand wie aus Luft gewebt, und der schöne Busen ist nur noch halb bedeckt! —

Nur das Gesicht sträubt sich noch gegen diese Erwerbung der Selbstkenntniß — und rothe und weiße Schminke entziehen diesen Schönen hartnäckig die wahren Züge ihres eigenen Antlitzes!

So geht es in der Welt! —

Eines Abends begegnete mir ein Bekannter auf der Straße. Wir waren im Begriff, Beide eines Weges zu gehen, und konnten einander daher Gesellschaft leisten. Das Gespräch betraf mancherlei Gegenstände. Wir wollten so eben uns trennen, als mein Begleiter mir noch zurief: A propos! Weißt Du schon, daß X. dem jungen Y. den Rang abgelaufen und den Posten bei dem Banquier R., um welchen sich Beide beworben, mit einem Gehalte von 700 Thalern erhalten hat? Sein Vorgänger bezog nur 550 Thaler; aber wie es so in der Welt zu gehen pflegt! — »Ist es möglich?« rief ich, mich von meinem Erstaunen sammelnd. »Das hätte ich doch nicht gedacht!« — Ja, ja! entgegnete mein Freund; es ereignet sich Manches unter dem Monde, was einem redlichen Gemüthe nicht einleuchten will. Ist es unter solchen Umständen dem redlichen Manne zu verargen, wenn er den Muth sinken läßt; — Doch Du bist ja von den Verhältnissen unterrichtet. Ich muß eilen. Leb' wohl! —

Ich stutzte und ging kopfschüttelnd weiter, indem ich die Lage der Sachen mir noch einmal vergegenwärtigte. —

Y. ist ein junger Mann von Talent, hat sich mancherlei gründliche Kenntnisse erworben, und die Beweise eines schätzenswerthen Charakters schon öfters an den Tag gelegt. Jedoch scheint ihm das Glück nicht hold zu sein, woran wohl hauptsächlich der Umstand schuld sein mag, daß er eine etwas rauhe Außenseite zeigt, und, zu sehr auf seinen wahren Werth vertrauend, sich zu keiner niedern Schmeichelei oder zu krummen Wegen, wenn er nach einem Ziele strebt verstehen will. — X. dagegen ist einer der größten Schwachköpfe; ja, nicht einmal die gemeinnützigsten Kenntnisse hat er sich in dem Maaße zu eigen gemacht, um dieselben mit Nutzen anwenden zu können. Einen Charakter hat er eigentlich gar nicht; weiß sich jedoch in jeder Lage in die Launen derjenigen auf eine bewundernswerthe Art zu schmiegen, von denen sich irgend ein Vortheil erwarten läßt, wogegen Andere nicht die mindeste Nachsicht von ihm zu erwarten haben.

Beide, übrigens mit gleichen Ansprüchen versehen, bewarben sich um den obengedachten Posten, und — X. erhielt denselben. — Warum? — Das weiß ich nicht! — Er ist zum zweiten Male verheirathet. Von der ersten Frau ließ er sich scheiden, weil sie ihm keine Kinder gebar, obwohl dieselbe in einer anderweit geknüpften Ehe reichlich damit gesegnet ward. Seine jetzige Frau diente früher bei Herrn ꝛc. N. N., und hat ein paar Kinderchen mit schwarzen Augen, unbeschadet, daß der Papa lichtgraue und die Mama blaue von der Mutter Natur empfangen. —

Trinker.

Es ist eine sehr alte Behauptung, daß es unter keiner Nation größere Trinker gebe, als unter den Deutschen. Indessen hat es auch nicht an Italienern, Franzosen und Engländern gefehlt, die in die Reihe starker Trinker gestellt zu werden verdienten. Tiberius, Licius, Piso konnten zwei Tage und zwei Nächte hintereinander weg trinken, Dionysius aber hielt es 90 Tage aus. In den Lebensbeschreibungen der römischen Kaiser sind eine Menge Namen von Trinkern aufgezeichnet, von deren Trinkkraft man nicht selten in Erstaunen gesetzt wird. Einige Dichter stehen gleichfalls gar zierlich in Reihe und Glied, unter denen z. B. der bekannte trunkliebende Dichter Eobanus Hessus einen Eimer Danziger Bier in einer einzigen Session ausleerte. Zu Bischopsgate, wo in dem dortigen Wirthshause sein Portrait aufgehängt ist, starb im Jahre 1801 in seinem zweiundneunzigsten Jahre der sogenannte Fünfbouteillenmann. Dieser, das Wirthshaus täglich seit zwanzig Jahren besuchend, ging nie aus demselben, ohne fünf Bouteillen getrunken zu haben, was im Ganzen 35,609 Bouteillen oder 75 Pipen betrug. — Auf Erlaubniß seines Herzogs holte sich Dionys Kleist, Hauptmann zu Kolbatz in Pommern, seinen Schlaftrunk, drei Tonnen Bier, in einer Tracht selbst aus dem Keller. Mit jeder Hand faßte er eine Tonne bei dem Spunde und eine halbe nahm er unter jeden Arm. Am Hofe des Herzogs Bogislaus des Zehnten von Pommern, 1490, der selbst ein Riese von Gestalt war, schreckbar essen und noch mehr trinken konnte, lebte Einer, der es ihm in Beidem noch zuvorthat, Werner von Schulenburg. Dieser speiste einen ganzen Ochsen auf, oder verzehrte eine Baille voll Fische auf einmal, und trank darauf so viel, daß eine ganze Gesellschaft daran Genüge gehabt hätte. Als Winrich von Kniprode im Jahre 1551 zum Hochmeister des deutschen Ordens gewählt wurde, gab es gar hohe Festlichkeiten, Schießen und volle Tafeln. Bei dem Ehrenmale mußte jeder Gast ein silbernes Becken mit 8 Weinflaschen, die sich selbst ergossen, auf einen Zug leeren. Der wackre Trinker Veit von Bassenheim leerte es drei Mal und wurde Schloßhauptmann. Zu jenen Zeiten, als die Krummstäbe sich noch über die Ufer des Mains und Rheins bogen, war es eine Freude, die Bewohner der dortigen weinreichen Gegenden mit einer Art von Salbung über Trinkkraft sprechen zu hören, der keine andere entgegengestellt werden konnte. In Franken, wenn ehemals eine Gesellschaft recht fröhlich gespeist und zusammen gezecht hatte, wurden die Pistolen geladen, mit Wein angefüllt, der Hahn gespannt, ausgetrunken, und dann zum Fenster hinaus nach einer Scheibe abgeschossen. Becher, aus welchen während des Gesundheitstrinkens sechs Mal wie mit einem Pistol gefeuert werden konnte, verfertigte der im vorigen Jahrhundert berühmte Künstler Wilhelm Hahn zu Schweinfurt.

Muth der Frauen.

Besitzen die Frauen Muth? Bei dem weiblichen Geschlecht findet sich eine Art Muth, die der Himmel dem männlichen geradezu versagt hat, er entspringt bei den Frauen aus der Sucht zu gefallen, die mit ihnen geboren wird und sie nur mit dem letzten Athemzuge verläßt. Ein geistreicher Mann sagt in einer Schrift: »gefallsüchtige Frauen frieren nie;« er hätte hinzusetzen können: sie empfinden eben so wenig Hitze, wenn es darauf ankommt, ihrer angebornen Neigung ein Opfer zu bringen. Man betrachte nur eine Dame, die einen Ball oder eine große Gesellschaft besuchen will. Zuerst zwängt sie ein Paar Schuhe so eng wie möglich an die Füße, dann schnürt sie durch doppelte Strumpfbänder ober- oder unterhalb des Knie's die Beine. Endlich kommt das Schnürleib, das den ganzen Raum des Körpers einschließt und auf eine Art, wie sie der Anstand fordert, das heißt im gewöhnlichen Sprachgebrauch: ohne alles Erbarmen zugeschnürt wird. Die Haken des Kleides beengen, besonders in der Taille, den Körper nicht weniger, eben so der Gürtel, der so eng anschließend wie möglich sitzen muß. Dazu kommen noch Armbänder, Halsketten, kurz, oben und unten Schlingen und Banden. Allein das ist noch nicht die größte Qual. Die so eingezwängte Dame betritt nun Zimmer, in denen sich durch die Menge der Gäste allmählig eine Hitze von 30 bis 40 Grad, wie man sie kaum am Senegal findet, ent-

wickelt, bei r die Wachskerzen schmelzen, und die Spiegel anlaufen. Dessen ungeachtet tanzen Damen in solcher Kleidung, in dieser Stickluft, 5 bis 6 Stunden, oder singen mit aller Anstrengung, um durch die Reize ihrer Stimme die Ohren der Gäste zu entzücken. Endlich nach Hause zurückgekehrt, befreit man sie von diesen Folterwerkzeugen, sie athmen wieder auf, sie leben; durch ein wahres Wunder erliegen sie einer Marter nicht, welche der stärkste Mann nicht eine Stunde ertragen würde, und dieses Geschlecht nennt man das schwache?

Die Freuden des Lebens.

Unrecht ist die fortwährende Klage über den Mangel an Freuden im Leben, sie ist das Kind der Unzufriedenheit, die sich selbst Glauben macht, daß sie entbehre. Nie fehlen sie ganz, wohl aber die Lust, sie zu suchen; der, dem sie sparsam geworden, wende größern Eifer an ihre Entdeckung, und ihm wird reicher Lohn.

Niemand wird es leugnen, daß es Zeiten giebt, wo aufeinander folgende Unglücksfälle so tief beugen, daß der Blick sich nicht hinauswagt über die Grenzen der Gegenwart, aus Furcht, daß die Zukunft noch Trüberes bringe; dann erscheint dem zitternden Herzen Alles so farblos, es findet keinen Stern an seinem verfinsterten Himmel. Fehlt der Muth, die dunklen Wolken zu durchbrechen, so senke sich der Blick in die Tiefen der eignen Brust, da giebt's Kräfte, die Freuden zu beschwören, sie zu bannen; Freuden, die veredeln, erheben, die das Bewußtsein erzeugen, ein besseres Schicksal verdient zu haben. Oft fehlen leider die Mittel, das sein zu können, was man sein möchte, und so schmerzhaft dieses sein mag, so liegt doch Beruhigung in dem Gedanken, das Gute aufrichtig gewollt zu haben.

Wahrhaft beseligend ist die Freude, die Thaten einzelner, edler Menschen, denen der Sonnenschein des Glücks lächelt, zu belauschen. Ihre verschwiegenen Handlungen reden eine Sprache die der Gottheit entstammt! Wie um so größer ist ihr Verdienst, da sie, selbst den Mangel nicht kennend, doch fühlen können, wie drückend er Andern sei, es sich zum Studium machen, die blöde Noth auf eine zarte Weise zu lindern. Nur ein Beispiel, unter vielen, sei hier einfach angeführt:

Ein trefflicher Hausvater vermag, von einer gleichdenkenden Gattin unterstützt, nur gerade seine zahlreiche Familie zu erhalten, da trifft ihn ein Verlust, den er aus eigenen Mitteln nicht ersetzen kann. Wie oft hatten Beide dies Gut, das ihr Schatz war, mit hoffnungsvollen Blicken betrachtet, wie so viel darauf gebaut! Nun ist es dahin und sie dünken sich ärmer, als je. Verstört, betäubt stehen sie da, und ihre Klage, so herbe, so schmerzlich, erreicht das Ohr eines Edlen, der die Kunde nicht ungenützt empfängt; mit zarter Schonung weiß er den Genuß zu ersetzen, obwohl jenes Paar ihm unbekannt; ist doch, so spricht sein Herz, jener Mann mein Bruder! —

Muß man nicht glauben, daß Gott seine Boten hienieden hat, Kummer zu lindern, Thränen zu trocknen? Müssen solche Handlungen, die an die Vorzeit erinnern, nicht begeistern, entflammen, die Schwingen rege machen, um zu verkünden, daß es noch große Menschen giebt, wahrhaft antike Gemüther, die man bewundern, an denen man sich erquicken kann! Wahrlich, sie machen eigenes Mißgeschick vergessen über die freudige Bewunderung, die man ihnen zollen muß.

Beständig und getreu.

Beständig ist, wer in seiner Liebe wandellos beharrt; getreu, wer nur einer Person zu gefallen strebt. Also zeigt sich die Beständigkeit im Gefühle, die Treue in Handlungen.

Von zwei Frauen, deren Liebe nicht gleich moralisch ist, legt eine den größten Werth auf die Beständigkeit ihres Liebhabers: die andere will vor Allem, daß der Ihrige sich treu bewahre.

Wer zu lieben aufhört, ist unbeständig; wer andern den Hof macht, ungetreu. Also kann der Fall der Unbeständigkeit zwischen zwei Personen Statt finden, aber Untreue setzt drei Personen voraus.

Erwartet keine Liebe mehr von einem Unbeständ gen aber einen Ungetreuen könnt Ihr wieder zurückzubringen hoffen.

Es geschieht immer aus Stimmung des Herzens, daß man beständig ist; aber man kann nur aus Grundsatz und Pflicht getreu sein. — Man sagt von Liebhabern, daß sie beständig von Ehemännern, daß sie getreu seien.

Beweise von Beständigkeit befriedigen die Liebe mehr weil sie mehr Bezug auf sie haben; aber Proben der Treue schmeicheln der Eitelkeit mehr, weil sie auffallender sind.

In der Liebe ist nicht beständig, wer will. Es ist ein Gefühl, dessen Entstehung und Dauer nicht von u abhängt aber man ist immer Herr seiner Handlungen.

Also hat man das Recht, sich über Untreue der geliebten Person zu beklagen; aber man darf sich über ihre Unbeständigkeit nicht betrüben.

Man kann sagen: Wer Beständigkeit verspricht, verspricht mehr als er halten kann, und wer den Schwur der Treue schwört, verspricht zuweilen mehr als er halten will.

Beständigkeit kann sich auf ein Gefühl gründen, das von der Person, der wir uns weihen, weder getheilt, noch gekannt ist; Treue hingegen setzt ein gegebenes Wort, ein gleiches, oder doch ein genehmigtes Gefühl voraus.

Deine beständige Liebe gegen eine Grausame beweis't keineswegs, daß Du getreu gewesen wärst, wenn sie Dich erhört hätte.

Das Wort Beständigkeit kündigt eine verflossene Zeitperiode an, in welcher die Liebe nicht vertilgt werden konnte, und Treue deutet hin, daß man der Gelegenheit untreu zu sein, nicht unterlag. — Also wird Beständigkeit durch die Zeit, und die Treue durch die Gelegenheiten erprobt. Man sagt: eine unveränderliche Beständigkeit, eine über jede Versuchung erhabene Treue.

Lokales.

Literarisches Curiosum.

In der Berliner Verlagsbuchhandlung ist unter dem Titel: »Reaction und Adel.« ein Machwerk erschienen, welches das Motto: Dieu pour la noblesse, führte, und so confuses Zeug, so schiefe Ansichten enthält, daß man die kleine Schrift nur als ein literarisches Curiosum bezeichnen kann. Als solches ist es allerdings merkwürdig. Auf den Inhalt solcher Misere näher einzugehen, lohnt nicht der Mühe. Weß Geistes Kind der Verfasser ist, geht noch deutlicher aus einer Sammlung von Gedichten hervor, welche dieser Schrift als Anhang folgen und in welcher auf Sachsen, den Schweizerbund, Herwegh geschmäht, dem Könige von Hanover aber ein Loblied gesungen wird. Unser'm Könige macht der ritterliche Sänger das Compliment, ein »wahrer katholischer Christ« zu sein. Auch Ludwig Philipp wird besungen:

»Noch sitzt auf hohem Königsthrone
Des Königsmörders schlauer Sproß,
Noch trägt er die gestohl'ne Krone,
Noch traf ihn nicht das Mordgeschoß.«

Der Adel möge die Lehre, die er demselben in Bezug auf die Schlacht bei Sempach unzweideutig genug in die Hand giebt:

»Weil dort sich eure Ahnen
Dem Bauer gleich gestellt,
Drum mußten sie erliegen;
Wie kann zu Fuße siegen
Ein ritterlicher Held?«

beherzigen, denn nach der Philosophie dieses Dichters steckt ja im Pferde das Ritterthum. — Doch genug und mehr als genug über diesen neuen Messias des Ritterthums! — r.

*** Es ist nunmehr ermittelt worden, daß der 4te bei dem Feuer am 20. d. M. an der Tischlerspritze Erschlagene, gleichfalls ein Tischlergesell, Namens August Wittig, gewesen ist. Der besinnungslos in das Hospital gebrachte, schwer Verletzte ist noch im Laufe des gestrigen Tages gestorben. Es war ein

Lackirerg. ‹lle, Namens Gustav Scherschmidt. Dagegen ist der Tischlerge‹ell Carl Vogt, welcher gleichfalls als schwer verletzt angegeben wurde, nur leicht verletzt gewesen, so daß er heute schon wieder aus dem Hospitale hat entlassen werden können.

(Schles. Z.)

⁂ Am 19. d. M. stürzte der 9 Jahr alte Sohn des Schneidermeister Hennig, der zwischen der Nikolai-Ohlebrücke und dem Weißgerbersteige von einem Flosse auf das andere sprang, in die angeschwollene Ohle, und wurde von dem Strome so zwischen zwei Flosse geklemmt, daß der eine Arm von denselben festgehalten wurde. Auf das Hülfegeschrei mehrerer Augenzeugen eilte ein Tagarbeiter herbei, der das Kind von der augenscheinlichsten Todesgefahr rettete, es einer Frau übergab, und sich dann entfernte, ohne daß man den braven Mann bis jetzt hat ermitteln können. G. R.

Die erste Nachtigall.

Ich schlendert' in der Frühe,
Zu sehn ob schon was blühe,
Ein Bischen heut vor's Thor;
Da hört' ich fremde Töne,
Sie klangen wunderschöne,
Zu Herzen mir, und Ohr! —

Entzückend war's! o, stille
Lauscht' ich der höchsten Fülle
Der zaubrischen Musik;
Wie wehmuthsvolle Klagen,
Wie zärtlich süßes Fragen,
Der Liebe Schmerz und Glück:

So klangen wunderschöne
Ach, himmlisch wohl die Töne
Im sanften Wiederhall! —
Es war — ach nein nicht länger,
Schweig ich — der fremde Sänger:
Die erste Nachtigall! —

XVII.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Folgende nicht zu bestellende Stadt-Briefe:
1) An verwittw. Frau Grosser, Laurentius-Platz,
2) An die Polizei,
3) An Grafen Henkel von Donnersmark, Ritter-Platz Nr 1,
4) An das Königliche Polizei Präsidium,
können zurückgefordert werden.
Breslau den 24. April 1844.
Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Donnerstag den 25: „Hans Luft." Lustspiel in 4 Akten. Hierauf: „Der Sänger und der Schneider." Vaudeville in 1 Akt.

Vermischte Anzeigen.

Geräucherte Heeringe
in ausgezeichneter Güte verkauft fortwährend das Stück für 6 Pfennige
B. Liebich,
Hummerei Nr. 49.

Eine Stube, dem großen Kirchhof gegenüber, für einen einzelnen Herrn, ist k. Johanni mit, auch ohne Meubel zu vermiethen Fried. Wilh. Straße Nr. 17 in 2. Etage links zu erfahren von 11 bis 2 Uhr.

Ein Gewölbe
ist Schmiedebrücke Nr. 46 auf Johanni zu vermiethen und zu beziehen auch nöthigenfalls Wohnung dazu. Näheres daselbst im Gewölbe.

Ein starker Knabe welcher Lust hat Böttcher zu werden findet einen Lehrmeister Hummerei Nr. 17.

Neue Weltgasse Nr. 39
zwei Stiegen hoch vorn heraus, werden durch einen Actuarius 1. Klasse, welcher zugleich geprüfter Rechnungs-Beamter ist, Vorstellungen, Gesuche, Bittschriften, Inventarien ꝛc. gefertigt, auch Rechnungen gelegt und revidirt. Besuchstunden sind von 7 bis 12 und von 2 bis 5 Uhr.

Geübte **Glaçe-Handschuh-Nätherinnen** finden fortdauernde Beschäftigung in der **Handschuh-Fabrik Katharinenstraße Nr. 2** parterre

---

Frühstückstube.

Einem hochgeehrten Publikum erlaube ich mir hiermit anzuzeigen daß ich von heute ab neben dem Verkaufslokale in meiner Conditorei Sandstraße Nr. 12 im Fellerschen Hause eine Frühstückstube eröffnet habe, wo stets warme und kalte Speisen nebst Getränken zu haben sein werden

H. Hauck,
Sandstraße Nr. 12.

Anzeige.

In Kommission habe ich den längst durch seine Güte bekannten Kalk aus Brieg von dem Kalk-Fabrikanten Herrn Franck erhalten und es wird derselbe vom 1 Mai an in der Niederlage Oder-Vorstadt Rosenthalerstraße in den drei Linden, und Ursulinergasse Nr. 12 verkauft, wobei auch den größten Anforderungen genügt werden kann. Der Preis wird nächstens bekannt gemacht werden.

J. G. Neumann.

Stralsunder marin. Bratheringe
empfingen ganz frisch und empfehlen
Gebr. Knaus, Kränzelmarkt Nr 1.

Zu vermiethen
sind zwei freundliche Stuben vorn heraus, mit Küche und Boden an einen stillen Miether, und auf Johanni zu beziehen. Näheres beim Wirth, Ketzerberg Nr. 4.

Am. Cigarren
in $\frac{1}{4}$ Kisten zu 250 Stück
offerirt in alter Waare, 1000 Stück zu $3\frac{5}{8}$ $3\frac{3}{4}$, $3\frac{1}{2}$, $3\frac{1}{3}$ und 3 Rthlr., 6 und 8 Stück für 1 Sgr.
F. G. Schwartz,
Ohlauer Straße Nr. 21.

Werkzeuge
für Tischler und Drechsler, sowohl beste englische, als auch gute deutsche empfiehlt zu billigen Preisen die Eisenwaarenhandlung von
C. Schlawe,
Reusche Straße Nr. 68.

Gründlicher Unterricht im Weißnähen wird ertheilt Schuhbrücke Nr. 33.

Ich wohne vor dem Oder-Thor, Mehlgasse Nr. 7 bei dem Coffetier Woisch im ehemaligen Gabel-Garten.
R. Prätor ius.

Eisen
in allen Sorten von guter Hütte verkauft in jeder beliebigen Quantität zu den billigsten Preisen die Eisenwaarenhandlung von
C. Schlawe,
Reusche Straße Nr. 68.

In der Schweidnitzer-Vorstadt ist eine große, lichte Alkove für ein oder zwei Herren mit auch ohne Betten zu vergeben. Näheres zu erfahren Schmiedebrücke Nr. 52 bei Frau Persitzki.

Allen den Menschenfreunden welche mir bei dem Brande am 20. d. M. so freundlich Hülfe geleistet, sage ich hiermit meinen tiefgefühlten innigsten Dank mit dem Wunsche daß sie der Himmel vor ähnlicher Gefahr behüten möge.
C. G. Winkler
Schuhmacher Meister,
Stockgasse Nr. 19.

Ein Schneiderlehrling
wird gesucht Schmiedebrücke Nr. 27.
A. Lüdicke.

Wegen Veränderung sind zu verkaufen: Vier Schafe, ein Stähr und drei Mutter-Schafe zur Zucht, ein Jahr alt, bei dem Salzwärter Regenberg bei dem Salzhoff vor dem Oder-Thor zu erfragen.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter Albrechtsstraße Nr. 11.